

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 9.

Wiesbaden, den 2. März 1897.

IV. Jahrgang.

Rentabilität der Ferkelaufzucht und Schweinemast.

Von Karl Schinke.

(Nachdruck verboten.)

Nur zu oft wird die Klage vernommen, daß dieser oder jener Landwirth in der Schweinehaltung, Zucht und Mast kein Glück habe, oder wie es im Volke heißt, keine glückliche Hand besitze, und dieserhalb in der Thieraufzucht Unfälle und Schäden erleidet. So sehr diese Behauptung für einzelne, lokale Verhältnisse berechtigt erscheinen mag, so wäre es hingegen irrig und falsch, wenn man die ganze Schweinehaltung als unrentabel verurtheilen wollte. Wie in der Haltung und Zucht anderer landwirthschaftlicher Nutzthiere, als: Milch Kühe, Mastvinder u. s. w. Ausnahmefälle eintreten, in welchen einige Exemplare trotz einer zuträglichsten Ernährung nur einen geringen Nutzen erbringen, so ist dieses auch in der Haltung, Zucht und Mast bei Schweinen der Fall.

Die praktisch und mit Verstand betriebene Schweineaufzucht und Schweinemast, sind allseitig lohnend und rentabel anerkannte Erwerbszweige in den Betrieben einer Land- und Viehwirthschaft.

Eine lohnende Rentabilität in der Aufzucht von Ferkeln, und in der Haltung von Schweinen zu Fleisch- und Mastzwecken wird da vorhanden sein, wo den Thieren eine dem Naturell angepasste und entsprechende Stallpflege, eine zureichende, nährkräftige Fütterung, eine notwendige Körperbewegung und Reinlichkeit zu Theil wird.

Da indessen gerade in der Schweineaufzucht und in der Schweinehaltung eine Menge grober Fehler begangen werden, die der rationellen und praktischen Aufzucht zuwider laufen, so erklärt sich auch der Verlust an Ferkeln und Zuchtthiere, welchen viele Landwirthe in der Schweinehaltung erleiden.

Ein großer Hauptfehler, an dem die rationelle Aufzucht noch vielfach scheitert, ist die mangelhafte und unpraktische Auswahl und Zusammenstellung der Zuchtthiere, die vielerorts sehr viel zu wünschen übrig läßt. In sehr vielen Wirthschaften ist es Sitte, daß man die schönsten und stärksten Ferkel eines Wurfs des zu erzielenden höheren Preises wegen an die Händler verkauft, während man die Schwächlinge oder die mit Fehlern behafteten Ferkel in der Wirthschaft zurückbehält, um sie zu weiteren Aufzucht- und Mastzwecken zu verwenden.

Eine derartig ausgeführte Aufzuchtstheorie ist grundfalsch, denn aus schwachen, mit Fehlern behafteten Ferkeln können trotz guter Fütterung und einer geeigneten Pflege keine starkknochigen Normalstücke, sondern wiederum nur schwache Aufzuchtsthiere hervorgehen.

Zu Nachzucht- und Aufzuchtzwecken sollen nur Ferkel genommen werden, die von den fruchtbarsten Sauen stammen, zumal die Größe der Fruchtbarkeit auch auf die Resultate der Nachzucht einwirkt.

Es ist daher keineswegs gleich, ob man zu Aufzuchtzwecken Ferkeln einstellt, die einem schwachen oder starken Wurf entnommen wurden. Ferkel, die aus einem starken Wurf von fruchtbarsten Sauen stammen, werden in der Zucht wiederum einen großen Wurf Nachkömmlinge hervorbringen, während Ferkel eines schwachen Wurfs in der Fruchtbarkeit zurückbleiben. Mutterthiere, die kaum 7—8 Stück Ferkel werfen, gelten keineswegs als fruchtbar, dagegen kann die Sau als sehr fruchtbar bezeichnet werden, wenn sie 12—14 Stück Ferkel hervorbringt.

Die besten Ferkel der fruchtbarsten Mutterthiere gehen aus dem zweiten und dritten Wurf hervor, zumal, wie bekannt, die Fruchtbarkeit in den späteren Jahren abnimmt.

Ein anderer Hauptfehler, der die Fruchtbarkeit der Mutterthiere beeinflusst, zur Degeneration der Rasse führt und eine mangelhafte Ausbildung, sowie schwache Ferkel nach sich zieht, ist das frühzeitige und unreife Verwenden der kaum halb entwickelten Säue zu Zuchtzwecken. Das frühzeitige Zulassen der Säue, namentlich derjenigen Thiere, die sich in einem schlechten Ernährungszustande befinden, wirkt schwächend auf die Geburtsorgane ein, daher ein derartiger Wurf meist aus schwachen Ferkeln besteht, von denen viele nach der Geburt verenden. Nur gut ausgewachsene und kräftig entwickelte Zuchtthiere können wiederum starke und kräftig entwickelte Ferkel erzeugen.

Das Ergebnis, einen Wurf kräftig gebauter Ferkel zu erlangen, hängt aber auch von der Stallpflege, sowie der Ruhe und Bewegung ab, die den Schweinen in der Tragezeit zu Theil wurde. Während die zur Mast ein-

gestellten Schweine vor ermüdenden Bewegungen zu schützen sind und einer ungestörten Ruhe bedürfen, wird für tragende Thiere eine tägliche Bewegung in Laufplätzen bedingt. Tragende Säue sind daher täglich 1—2 Stunden in einen geeigneten Auslauf zu bringen, da durch die freien Bewegungen das erspriessliche Wachsen und Gedeihen der Leibesfrucht gefördert wird.

Die Rentabilität in der Schweinehaltung, namentlich in der Erlangung von Ferkeln, scheitert auch oftmals an der unpraktischen Pflege, einer mangelnden Ernährung und in der schlechten Haltung, die oft in der unzweckmäßigen Bauart der Ställe ihren Grund hat. Vielfach sind die Schweineställe an feucht gelegenen Orten, mit durchnästem Untergrund, wo weder Licht noch gesunde Luft hinzukommt. Die Ställe selbst entbehren einer trockenen Einstreu und strotzen voller Schmutz und Unreinlichkeiten.

Hierzu gesellt sich eine verpestete, giftartige Luft, die schwächend auf den Körperbau einwirkt und eine Erschlaffung des ganzen Organismus nach sich zieht. Oft fehlt auch dem Stalle das erforderliche Tageslicht, das zum Gedeihen und Wachsen der Schweine unbedingt notwendig ist.

(Schluß folgt.)



Düngen des Gemüsegartens.

So wie in der Landwirthschaft der Boden, nachdem er Ernten gegeben, Ersatz verlangt, ebenso muß auch der Gemüsegarten alljährlich gedüngt werden, ja noch in höherem Maße, weil wir durch starke Düngung das Wachsthum wesentlich beschleunigen sollen. Gerade in der Raschheit der Erzeugung der betreffenden Pflanzentheile liegt die Feinheit unserer Zwecke. Ein jedes Gemüse, Salat, Sellerie oder Zwiebel, wird für die Küche werthvoller sein, wenn es rasch gewachsen und in möglichst kurzer Zeit entstanden ist. Der Grund dieser Thatsache liegt einfach in der Weichheit der Zellen, die noch zart und dünnwandig sind, bei langsamer Bildung aber dicker werden und sich mehr dem Stadium des Verholzens nähern. Wir wollen also durch den Dünger nicht allein gewisse Gemüseprodukte erzielen, sondern auch im Interesse des Wohlgeschmacks möglichst rasch erzeugen, und hierzu reicht nicht ein gewöhnlicher Dünger aus, sondern es sind ganz besonders große Mengen desselben notwendig. Unsere Gemüsepflanzen vertragen aber auch außergewöhnliche Massen von Stalldünger, und kann in dieser Richtung, wenn die nöthige Feuchtigkeit gegeben wird, nicht leicht zu viel gethan werden. In der Regel verwendet man in dem Gemüsegarten abgelegenen, halb verrotteten Rindmäden; durch denselben wird man dem Boden lockende Humussubstanzen geben und auch die Nahrungsmittel, deren die Gemüsepflanzen im allgemeinen bedürfen. Es wäre jedoch immerhin vorthellhaft, wenn man zu diesem Stalldünger noch einen Beidünger von Superphosphat geben würde, weil die meisten unserer Gemüsepflanzen zur anormal kräftigen Entwicklung im Boden und Dünger nicht die notwendigen Mengen von Phosphor finden. Das käufliche Superphosphat ist deshalb am zweckmäßigsten, weil es, leicht löslich, rasch in Wirksamkeit tritt. Vorzugsweise wäre dieser Beidünger für Zwiebel und Sellerie zu empfehlen. Auch Abtrittdünger pflegt man ebenfalls in Gemüsegärten zu verwenden, und zwar mit sehr gutem Erfolge bei allen Pflanzen, welche viel Phosphorsäure benötigen; allein rein angewendet wird die Wirkung weniger günstig sein, weil die Exkremente des Menschen zwar Phosphorsäure und Stickstoff in reichem Maße enthalten, jedoch statt des notwendigen Kali darin Natron vertreten ist, welches unsere Gemüsepflanzen mit Ausnahme des Spargels und des Spinats weniger bedürfen. Es empfiehlt sich daher, stets den Abtrittdünger mit Holzasche gemengt zu werden. Bringt man vor Winter Stalldünger auf die Gemüsfelder, so sollte dies nicht in Haufen, sondern gleichmäßig ausgebreitet geschehen. Bleiben einzelne Haufen lange Zeit liegen, so laugen sie durch Regenwasser aus und verursachen mäßige Stellen. Man glaubt mit Unrecht, daß es besser sei, den Dünger in kleinen Haufen liegen

zu lassen, weil hierdurch weniger Kraft verloren gehe; allein ausgebreitet wird er sich im Winter nicht weiter zerlegen, was bei den Haufen mehr oder weniger der Fall, und alles Lösliche wird durch Regen oder Schnee dem Boden zugeführt, so daß ein Verlust geradezu ausgeschlossen ist. Flüssige Düngemittel, Gülle, Jauche verwendet man namentlich für solche Pflanzen, welche eine frische Düngung lieben und deren Zartheit auf schnellem Wachsthum beruht, wie Salat, Kohlrabi u. s. w. Flüssige Düngemittel sollten nur bei regnerischem oder kühlem Wetter angewendet werden, nie bei Sonnenschein oder Trockenheit, weil in diesem Falle die Wurzeln leicht verbrennen. Ein sehr vernachlässigter, aber vorzüglicher Dünger ist auch der Ruß, welcher für sich allein am stärksten in kieseligen und kalkigen Boden wirkt. Man vermischt ihn aber auch mit Kalk und Erde und gebraucht ihn dann als Kompost.

Allerlei Praktisches.

— Beste Düngung für mageren, kieseligen Gartenboden ist eine solche mit gut zubereitetem Kompost, den man jetzt aber auf das Land zu bringen hat, damit die Schollen gut verwittern. Auf die Bodenverbesserung muß man das Hauptaugenmerk richten, wenn man dauernde Erfolge haben will.

— Um unserem landwirthschaftlichen Leserpublikum zur Kenntniß zu bringen, wie stark die Viehseuchen zur Zeit im deutschen Reich herrschen, sei nach den bestimmten Ermittlungen im Kaiserlichen Gesundheitsamt folgendes mitgetheilt: Rost in 51 Gemeinden und 54 Gehöften Maul und Klauenseuche in 2977 Gemeinden und 12000 Gehöften, Lungenseuche in 26 Gemeinden und 44 Gehöften.

— Ein sehr gutes Schutzmittel gegen die Benagung der Obstbäume ist der Osenruß. Die Volkswacht sagt: Sein widerlicher Geruch und die ihm anhaftende Holz säure (das Ägenbe im Rauche) bewirken, daß kein Thier Bäume, welche mit einem aus Ruß und Milch bereiteten Brei bis zur nöthigen Höhe bestrichen sind, benagt. Auch Insekten und anderes Ungeziefer wird durch dieses Mittel abgehalten. Räumt man die Erde etwas weg und streut dann Ruß um den Stamm, so werden dadurch auch die Wurzeln gegen alle Beschädigung geschützt. Bei Gartenpflanzen ist dasselbe Mittel anwendbar.

— Milch kann einen schädlichen Einfluß ausüben, wenn sie mit Stallstaub, bestehend aus verschiedenen Pilzsporen, mit Excrementen, besonders an Darmkrankheiten leidender Kühe, oder gar mit Anreicherungstoffen der Pocken, Diphtheritis, Typhus, Scharlach u. s. w. beschmutzt wird. Letzteres passiert leicht durch Verwendung des Bettstrohes, durch Aufbewahrung der Milch in Krankenzimmern, durch Benutzung von Milchmädchen, die kürzlich an den genannten Seuchen zu leiden hatten, sowie auch durch Verwendung von infiziertem Wasser im ungekochten Zustand beim Reinigen der Milchgefäße u. s. w.

— Im Schweinestalle ist der Ernährung und Pflege der trächtigen Schweine, welche zu Ende März oder Anfang April werfen sollen, alle Sorgfalt zuzuwenden. Es muß als Regel dienen, daß Zuchtthiere vor ihrer Befruchtung nicht reichlicher gefüttert werden dürfen, als nöthig ist, um ihnen einen guten Sangleib zu erhalten und erst, wenn kein Zweifel mehr an der Trächtigkeit ist, müssen sie reichlichere Nahrung erhalten, daß das Mutterthier sich einen guten Leib erhält, obwohl die Jungen in seinem Leibe wachsen. Eine zu spärliche Nahrung hat zur Folge, daß die Jungen klein und schwächlich bleiben und daß die Sauen später auch nur wenig Milch liefern. Würden sie dagegen zu gut gehalten, so hätte das ebenfalls die nachtheilige Folge, daß sie zu fett würden und nur wenig und schwächliche Ferkel liefern könnten. Es eignen sich für die trächtigen Mutterthiere deshalb namentlich Rüben, Kartoffeln und Topinambur in gekochtem Zustande, ferner Schwarzmehl, Weizen- und Gerstenkleien, Käsejotten, saure Milch und Buttermilch. Durch kleine Zusätze von Saubohnen, Roggen, Gerste, Leinkuchen, Fleischmehl und Seifensiederzinken ergänzt man den Gehalt an Eiweißstoffen des übrigen Futters.